

2020-06-01

PFINGSTMONTAG

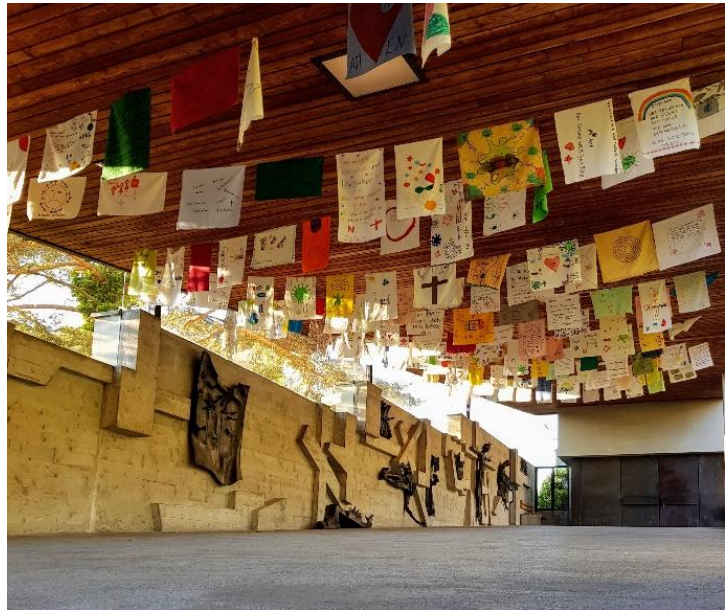
Lesungen: Apg 10, 34-35.42-48a /
Eph 4, 1b-6

Evangelium: Joh 15, 26-16, 3.12-15

Predigt

I

Täglich wurden und werden wir mit Statistiken beliefert, wie viele Infektionen an Covid-19 passierten, wie viele daran starben.



Es gibt auch Statistiken über die Werte-Skala, also darüber, was den Menschen wichtig ist. Ziemlich zuoberst in dieser Werte-Skala steht – Gesundheit.

Gesundheit, gesund bleiben, dafür wird alles getan.

Auf dem Rheindamm radelt man dem Herzinfarkt davon, trimmt schweiss-treibend im Fitness-Studio den Leib auf Normmasse, ernährt sich bio und mit Superfood.

Gesundheit hat einen hohen Wert auf der Skala.

Und so erschrak man heillos, als in unserem Traum einer Bio-Welt auch ein Virus auftrat.

Viren sind eben auch Teil der Natur.

Natur ist nicht heile Welt.

Weil Gesundheit ein so hoher Wert in der Gesellschaft ist, wurden alle erdenklichen Massnahmen ergriffen, um die Gesundheit zu schützen.

Wie aber seelisch dabei gesund bleiben? Das war meine Frage in dieser Situation.

Ich plaudere einfach ein wenig darüber, wie ich versuchte und versuche, seelisch gesund zu bleiben.

II

Als Lebewesen sind wir sterblich. Unsere Leiber haben ein Verfalldatum, um es salopp zu sagen.

Daran erinnerte mich eine betagte Frau. Kurz vor dem totalen Lockdown durfte ich unter Schutzmassnahmen im Pflegeheim die Messe feiern. Ich erzählte, warum und wieso wir jetzt weit auseinander sitzen. Da begann diese Frau im Rollstuhl zu lachen und sagte: «Dass ich aus diesem Haus nicht mehr lebend rauskomme, weiss ich. Da kann es mir egal sein, wie ich sterbe.»

Für mich – ich gehöre ja auch der geschützten Risikogruppe 65+ an – wurde dieser Gedanken wichtig.

Klar spürte ich erst eine Leere, als ich keine Gottesdienste mehr öffentlich feiern durfte, sogar über die Osterzeit.

Ich kam mir vor wie ein Schauspieler ohne Auftrittsmöglichkeit.

Doch dann hörte ich so etwas wie eine Stimme, die zu mir sagte:

Hey, worum geht es bei deinem Beruf?

Um einen Auftritt?

Darum, im Chorraum im Mittelpunkt zu stehen?

Bist du denn abhängig davon, dass du öffentlich auftreten darfst?

Das wäre ein äusserst dürftiges Ideal.

Auf 'Auftritte', auf Gottesdienste musste ich verzichten. Deswegen hatte ich nicht einfach nichts mehr zu tun.

Wurde ich z.B. zu Patient*innen ins Spital oder Pflegeheim gerufen, dann spendete ich, Risikogruppe hin oder her, die Krankensalbung ohne Rücksicht auf Vorschriften von Distanz und Vermeidung von Körperkontakt.

Die Krankensalbung ist das Sakrament, welches darauf hinweist, dass es noch ein anderes Heil gibt, als gesund bleiben.

Sterbende hoffen auf ein heil werden jenseits aller Gesundheit.

Das ist doch die Mitte unseres Glaubens: Mit dem Tod ist nicht alles zu Ende.

Wir gehen Gott entgegen und nicht einem dunklen Loch in der Erde.

In der Zeit des Lockdowns fielen an den Abenden viele Sitzungen aus.

So sass ich einmal vor dem PC und stiess auf Youtube auf eine Dokumentation über das harte Leben der Mönche auf Athos. Einer dieser Mönche sagte:

Mönch sein bedeutet, an sich selbst arbeiten und versuchen, so zu leben, wie Gott mich gedacht hat.

Dazu muss ich aber nicht auf den Berg Athos reisen.

Diesem Ideal der Mönche – an mir selbst arbeiten und Gott suchen - kann ich auch zu Hause nacheifern.

Deshalb folgte ich nach anfänglichem Zögern dem Rat des Bischofs und begann, privat im Studierzimmer die Messe zu feiern. Ich nahm euch mit ins Gebet.

Doch begann ich es zu schätzen, nicht auftreten zu müssen. Ich musste keine mehr oder weniger sinnvolle Gedanken produzieren.

Ich konnte bei den Texten der Bibel, den Psalmen und Gebeten verweilen, musste nicht überlegen, was sage ich jetzt.

Ich konnte mich darauf konzentrieren:

Was sagt mir Gott durch die Texte der Bibel?

Noch einmal: Gerade in der Osterzeit steht die Auferstehung Jesu und damit unsere Hoffnung auf Auferstehung im Mittelpunkt:

Es ist die Hoffnung auf ein Leben in Fülle über die Brüchigkeit dieses Lebens hinaus.

Unser Leben hier auf Erden ist nun einmal verletzlich, brüchig.

Dagegen kommen alle gutgemeinten Anweisungen und Gesundheitsmassnahmen nicht an.

Mit allen Vorschriften oder idealistischem Engagement können wir weder uns selbst noch die Welt retten.

Fehlt uns die Perspektive auf ein Leben jenseits dieses Lebens, dann ist es normal, dass wir in Panik geraten.

Fehlt uns der Glaube an die Auferstehung, dann wird alles ziemlich dramatisch, so dramatisch wie die Reportagen und Berichte im Fernsehen. In Panik geraten wir, wo wir keinen Ausweg mehr sehen.

Jesus hält uns aber einen Ausweg offen – den Himmel.

Aus diesem offenen Himmel weht uns Gottes Geist entgegen, der unser Herz bewahrt vor Verzweiflung, Panikattacken oder Resignation.
Es ist der Geist der Hoffnung und des Trostes.

Erich Guntli